



**Beilage:
Kulturzeiger 2.13**

**Seite 2
Editorial:
«Failing Schools»**

**Seite 3
Spezielle Förderung:
Binnendifferenzierung nicht
Gleichmachen oder Elitezucht**

**Seite 4
Weiter so: Skilager der
Kantonsschule Olten**

**Seite 6
Solothurner Schulsporttag:
2013 mit Eventcharakter**

**Seite 7
Rechtsecke: Loyalität der Lehrpersonen**

**Seite 8
Interview mit Bildungsdirektor
Klaus Fischer zum Schulversuch
«Spezielle Förderung»**

**Seite 11
Portrait: Nina Scuderi**

**Seite 12
Aus Regierung und Parlament**

EDITORIAL



«Failing Schools»

In unserem System der Geleiteten Schulen fällt der externen Schulevaluation die wichtige Aufgabe zu, regelmässig entscheidende Qualitätsaspekte zu überprüfen. Dazu gehören zum Beispiel die Führungsstrukturen, die Elternkontakte und das Schul- und Unterrichtsklima. Auf längere Sicht wird es auch darum gehen, die Qualität des Bildungssystems anhand von Leistungschecks zu überprüfen.

Ich habe aber stets betont, dass es dabei nicht um ein Ranking von Schulen oder Klassen geht, und schon gar nicht um ein Herausfiltern oder gar um eine Brandmarkung von «Failing Schools» wie in den USA, wo diese Rankings zum Teil deprimierende Folgen für die Entwicklung des Bildungssystems haben und Schulen an den Rande des Abgrunds führen können.

Defizite, bei uns also gelbe oder rote Ampeln, können nicht durch einfache Schuldzuweisungen behoben werden. Ganz im Gegenteil, unsere Schulaufsicht ist stets bemüht, mit den betroffenen Schulen diskret und lösungsorientiert geeignete Massnahmen zu treffen, mit dem einzigen Ziel, die Schule besser in die Lage zu versetzen, sich selbst zu steuern. In unserer Fehlerkultur geht es einzig darum, Fehler frühzeitig zu erkennen, daraus zu lernen und gemeinsam die richtigen Verbesserungen einzuleiten.

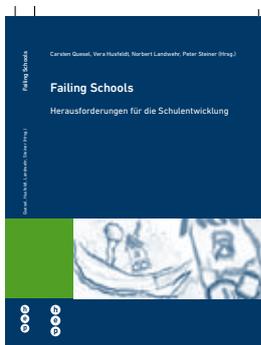
Besonders wichtig dabei ist, wie die Betroffenen in diese Massnahmen einbezogen werden.

Es spricht für unsere Schulen, dass die Anzahl von roten Ampeln gering ist. Trotzdem gilt es, ein Sensorium für Defizite zu entwickeln und Strategien zu planen, wie diese Defizite korrigiert werden können.

Seit Kurzem erlaubt ein Sammelband eines Autorenteam der Pädagogischen Hochschule FHNW, die Solothurner Ampelevaluation in einen internationalen Kontext zu rücken und mit ähnlichen Ansätzen in den USA, in Grossbritannien, Deutschland oder in den Niederlanden zu vergleichen. Und nicht zuletzt finden interessierte Leserinnen und Leser eindruckliche Hinweise, mit welcher Ernsthaftigkeit und welchem Elan sich Evaluationsteams, Schulinspektorat und Organisationsberatende in der Schweiz dafür einsetzen, im Dialog mit den Lehr- und Leitungspersonen die Schulqualität zu verbessern.

Ich wünsche dem Werk viele aufmerksame Leserinnen und Leser.

Klaus Fischer
Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur



Für weitere Informationen klicken Sie bitte auf obige Abbildung.

«Binnendifferenzierung, nicht Gleichmachen oder Elitezucht»

Felix Schenker, Schulleiter und Förderlehrperson in Breitenbach, zu den Erfahrungen in der Begabungs- und Begabtenförderung in Kindergarten und Primarschule.

Felix Schenker, Sie haben in den letzten Jahren Erfahrungen mit Begabungsförderung gesammelt. Wie muss ich mir den Schultag eines Kindes vorstellen, das in seinen besonderen Begabungen gefördert wird?

Wir unterscheiden drei Stufen der Förderung: die **Stufe 1** ist die Binnendifferenzierung. Hier werden den Schülerinnen und Schülern anspruchsvollere Zusatzaufgaben gestellt. Ziel ist nicht ein schnelleres Arbeiten, sondern eine Anreicherung des Stoffs.

Auf **Stufe 2**, welche ausserhalb der Klasse stattfindet, wird in den Kernfächern Deutsch und Mathematik in Kleingruppen weiter gearbeitet. Das dauert 1 bis 2 Lektionen pro Woche. Die Kinder auf dieser Stufe bringen ihre erweiterten Erkenntnisse dann zurück in die Klasse.

Die **Stufe 3**, welche bei uns sehr selten ist, sind eigentliche Hochbegabungen, zum Beispiel im Sport, welche durch ein halbtägiges Spezialprogramm meist ausserhalb der Schule unterstützt werden.

Wie kommt ein Kind bei Ihnen zu speziellen Unterstützungen?

Die Sechs in Mathe ist keine Voraussetzung! Es geht uns vielmehr um spezielle Leistungsfähigkeiten. Etwa die Hälfte unserer Kinder werden hier phasenweise unterstützt. Sie besuchen dann für ein Trimester diesen zusätzlichen Unterricht. Wir besprechen das immer zuerst mit den Kindern. Sie dürfen selbst entscheiden, ob sie da mitmachen wollen.

Die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler?

Ja, vielleicht momentan noch nicht ganz, aber sicher ein Drittel. Wir wollen keine Eliteförderung betreiben, sondern auf Stärken aufbauen und diese verbreitern. Die Lehrperson soll Kinder ermutigen, sich an diesen Programmen zu beteiligen. Das braucht bei uns keine

spezielle Abklärung. Die Lehrperson kann das ausgezeichnet selbst entscheiden.

Welche Voraussetzungen haben Sie als Schulleiter geschaffen, damit Schülerinnen und Schüler mit besonderen Begabungen in den Klassen gefördert werden können?

Natürlich genügend Ressourcen aus dem Pool bereitgestellt. Es braucht aber auch zusätzliche Gruppenräume sowie die Koordination der vielen Angebote. Gerne würden wir auch Musik und Gestalten anbieten, aber das ist uns bisher noch nicht gelungen.

Wie haben Sie in Ihrer Funktion als Förderlehrperson ganz konkret Kinder mit besonderen Begabungen gefördert?

Ich habe die Kinder angesprochen und sie auf die Angebote aufmerksam gemacht. Dann haben wir eine befristete Vereinbarung getroffen und anschliessend das Programm zusammengestellt.

Wie reagieren die anderen Kinder, deren Eltern sowie die Eltern der geförderten Kinder auf diese spezielle Unterstützung?

Bei den Kindern ist das Angebot sehr beliebt. Es sind ja nicht nur einige wenige, sondern viele kommen in den Genuss. Das verhindert Konkurrenz! Zudem werden die «Zugpferdchen» angemessen beschäftigt und müssen so den Unterricht nicht stören, wenn sie unterfordert sind.

Eltern haben häufig Freude daran. Einige befürchten aber auch, dass die «Mittleren» zu kurz kommen: die Schwächeren unterstützt man durch die Spezielle Förderung, die Begabten mit der Begabtenförderung und die Mitte vergisst man.

An diesem falschen Bild müssen wir noch vermehrt arbeiten. Uns geht es ja um Binnendifferenzierung und nicht um Gleichmachen oder Elitezucht!

Wer hat welchen Nutzen, wenn diese Förderung integrativ in der Klasse stattfindet?

Wir haben beobachtet, dass durch die breite Beteiligung der Schülerinnen und Schüler wenig Neid entsteht. Zudem werden die Kinder in den speziellen Kursen auch dazu angehalten, ihre Erkenntnisse zurück in die Klasse zu bringen. Das motiviert die dort Anwesenden, es auch einmal mit einem Kurs zu versuchen.

Man erzählt immer wieder, dass Begabungsförderung im Kanton noch stiefmütterlich behandelt wird. Wie erklären Sie sich das?

Ich vermute, dass einige vor dem Gedanken einer Elitebildung zurückschrecken. Aber auch die anspruchsvolle Aufgabe, den Eltern diesen Ansatz klar zu machen, hält einige davon ab. Vielleicht denken manche auch, dass bereits für die «Schwachen» zu wenig Ressourcen bereitstehen und man deshalb nicht noch Ressourcen für eine «Elite» abzwacken sollte.

Weshalb haben Sie es in Breitenbach doch geschafft?

Wir hatten den Vorteil, dass wir mit den Umstellungen auf die Spezielle Förderung frühzeitig begonnen haben und nun mehr Zeit hatten, über die Begabtenförderung nachzudenken.

Ich vermute, da werden noch einige Schulen nachziehen, wenn diese mal die grosse Arbeit bei der Umsetzung der Speziellen Förderung geschafft haben.

«Wir wollen keine Eliteförderung betreiben, sondern auf Stärken aufbauen und diese verbreitern.»



PILOTVERSUCH AN DER KANTONSSCHULE OLTEN

Weiter so!

Der Pilotversuch ist geglückt: 46 Schülerinnen und Schüler der zweiten Sek P-Klassen der Kantonsschule Olten verbrachten in Meiringen-Hasliberg eine unvergessliche Schneesportwoche.

Das Leiterteam um Patrick von Däniken ist müde, aber sehr zufrieden. «Ein unfallfreies Lager. Viele lachende Gesichter. Traumwetter zum Schluss. Was will man mehr?» – so das Resümee auf «skilagerkantolten.blogspot.ch», dem Skilagerblog der zweiten Sek P-Klassen der Kantonsschule Olten.

Das freiwillige Schneesportlager in Meiringen-Hasliberg während der ersten Woche der allgemeinen

Sportferien entstand auf Initiative des Sportlehrers Patrick von Däniken. Zusammen mit vier weiteren Sportlehrpersonen der Kanti, ehemaligen Schülerinnen und angehenden Maturanden investierte er einen beträchtlichen Aufwand und betreute die teilnehmenden Jugendlichen auf und neben der Piste.

Wer Snowboarden lernt, weiss, dass die Anfänge beschwerlich sein können. Aber nicht müssen: Nach

wenigen Tagen meisterte Abishek Kumar bereits seinen ersten «Switch-Backside-Tailturn to Frontside-180», stehend versteht sich. Da der 14-jährige Oltner, dessen Eltern die Begeisterung für den Wintersport nicht teilen, bereits ein sehr guter Skifahrer ist, wollte er sich einer neuen Herausforderung stellen. Welche der beiden Disziplinen ihm denn nun mehr zusagt, darüber könne er noch keine Auskunft geben, aber «in nächster Zeit werde ich mich dem Snowboarden widmen.»

Wenn man, wie im Falle der 14-jährigen Anna von Arx, im Skiolymp angekommen ist, sind Fortschritte nicht mehr ganz so offensichtlich erkennbar. Trotzdem stand für die Oltner Schülerin, die jedes Jahr mit ihren Eltern in die Skiferien fährt, sofort fest, dass sie am Skilager teilnehmen möchte: «Skilager sind lustig und dabei kann man die Schülerinnen und Schüler der Parallelklassen kennen lernen», so Anna, die seit rund zehn Jahren die Pisten runterkurvt und sich von der Tatsache, dass sie das einzige Mädchen in ihrer Skigruppe war, nicht beeindruckt liess.

Zusammenarbeit mit Swiss Ski und SC Olten

Bis jetzt kamen die Kinder der Sek P an der Kantonsschule Olten im ersten Jahr in den Genuss des «Schneespasstages» in Sörenberg. Die gute Resonanz dieses Anlasses,





der in Zusammenarbeit mit Swiss Ski und dem Skiclub Olten entstanden ist, veranlasste Patrick von Dä-

«Skilager sind lustig und dabei kann man die Schülerinnen und Schüler der Parallelklassen kennen lernen.»

niken denn auch, eine Schneewoche für das zweite Jahr auf die Beine zu stellen. Die Schulleitung der Kantonschule Olten begrüsst das Lager,

welches das bestehende freiwillige Sportangebot auf der Unterstufe «ideal ergänzt» und darüber hinaus «einen Beitrag zur Gesundheitsförderung der Schülerinnen und Schüler leistet», und hofft auf eine Fortsetzung.

Samuel Batzli, Konrektor der Sekundarschule P, sieht aber just Projekte, die an eine Kostenbeteiligung der Schule gebunden sind, aufgrund des allgemeinen Spardrucks im Bildungsbereich gefährdet. Dennoch

will sich von Däniken auf jeden Fall dafür einsetzen, dass das freiwillige Schneesportlager an der Kanti institutionalisiert wird. Auf die Unterstützung der Schulleitung kann er ebenso zählen wie auf das Interesse bei der Schülerschaft.

SUSANNE SCHNEIDER



Solothurner Schulsporttag 2013 mit Eventcharakter

Zwei Jahre nach der erfolgreichen Austragung des Schweizerischen Schulsporttages (SST) werden im Kanton Solothurn die Schulsportturniere, die als Qualifikation für den SST gelten, neu organisiert.

Alle Turniere des Solothurner Schulsporttages finden neu an einem Tag und an einem Ort statt. Somit treffen sich in diesem Jahr die Schülerinnen und Schüler der 7. – 9. Klasse am 8. Mai in Solothurn. 2014 soll dieser Tag dann in Olten durchgeführt werden.

Sport statt Unterricht!

Bis anhin haben die Turniere jeweils einzeln an einem Mittwochnachmittag stattgefunden, meist sogar innerhalb der Sportart in Mädchen- und Knabenkategorie getrennt. Das hat dazu geführt, dass einzelne Turniere nur noch mit zwei Teams – also einem Finalspiel – ausgetragen werden konnten oder gar abgesagt werden mussten.

Eventcharakter

Dass so kaum Eventcharakter aufkommen konnte ist verständ-

lich. Dazu kommt, dass für gewisse Schulen die Dispensationsregelung nicht klar war. Das ist heute bedeutend einfacher, da in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt eine klare Regelung vereinbart wurde: Wer am Schulsporttag teilnimmt – Schülerinnen, Schüler und betreuende Lehrpersonen – wird offiziell vom Unterricht an der Schule dispensiert.

Ein weiterer Grund zur Teilnahme ist das attraktive Rahmenprogramm der Siegerehrung und Pokalübergabe zum Schluss des Sportevents. Als Abschluss des Tages treffen sich nämlich alle Schülerinnen und Schüler mit ihren Begleitpersonen zur zentralen Schlussfeier: bei schönem Wetter draussen auf dem Sportplatz oder sonst in der Aula der Pädagogischen Hochschule. Des Weiteren wird für alle Teilnehmenden eine Mittagsverpflegung organisiert.

Dabei sein ist alles

Im Vordergrund dieses Sportfests soll, getreu dem olympischen Gedanken, nicht nur die Qualifikation für den Schweizerischen Schulsporttag stehen, sondern insbesondere auch das schulübergreifende «sich kennenlernen» und das gemeinsame Spiel. Es wäre also grundsätzlich möglich, und auch erwünscht, dass alle Oberstufen-Schulhäuser für mehrere Sportarten Teams anmelden.

Sechs Sportarten

Folgende Sportarten werden getrennt in zwei Kategorien (Mädchen/Knaben) angeboten:

- Badminton (mixed) in der CIS-Badmintonhalle
- Basketball in der Turnhalle Schützenmatt
- Handball in der CIS-Handballhalle
- Orientierungslauf vom Schulhaus Fegetz aus in Richtung Einsiedelei
- Unihockey in den Turnhallen der Kantonsschule
- Volleyball in den Turnhallen der Pädagogischen Hochschule FHNW

Die Spiel- und Laufwettkämpfe finden, je nach Anzahl Anmeldungen pro Kategorie, zwischen 9 bis 15 Uhr statt und werden jeweils von einem oder mehreren Lehrpersonen aus verschiedenen Schulhäusern des Kantons geleitet. Spätestens ab 15.30 Uhr startet dann die zentrale Schlussfeier auf dem Gelände der Pädagogischen Hochschule.

Machen Sie mit und ermöglichen Sie Ihren Schülerinnen und Schülern ein bleibendes Erlebnis!

PHILIPP HERI, KANTONALE SPORTFACHSTELLE, BEAUFTRAGTER FÜR BEWEGUNG UND SPORT

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.kssts.ch



Loyalität der Lehrpersonen

Die Abteilung Recht des DBK beleuchtet im *DBKaktuell* von Zeit zu Zeit einzelne Rechtsfragen aus dem Tätigkeitsbereich des DBK: In dieser Ausgabe einige Fragen rund um das Thema «Loyalität der Lehrpersonen».

Begriff der Loyalität

Der Begriff «Loyalität» existiert weder in einem Gesetz noch im Gesamtarbeitsvertrag (GAV) vom 25. Oktober 2004 (BGS 126.3). Gemeint ist damit die allgemeine Treuepflicht von Arbeitnehmenden gegenüber ihren Arbeitgebenden und gilt selbstverständlich auch für Lehrpersonen.

Mit der Treuepflicht will das Gemeinwesen sicherstellen, dass seine Lehrpersonen die ihnen übertragenen Arbeiten sorgfältig und gewissenhaft ausführen und dabei die Interessen des Gemeinwesens bzw. ihrer Arbeitgebenden wahren (§§ 6 und 35 des Gesetzes über das Staatspersonal [StPG] vom 27.9.1992 [BGS 126.1] und §§ 54 und 55 GAV).

Umfang der Treuepflicht

Inhaltlich bedeutet Treuepflicht, dass Lehrpersonen alles zu tun haben, was die Interessen der Schule bzw. der Arbeitgebenden fördert und alles zu unterlassen, was sie beeinträchtigt. Die Trennlinie, was rechtlich möglich und mit der Stellung als Lehrperson noch zu vereinbaren ist, lässt sich nicht messerscharf ziehen.

Die Treuepflicht findet ihre Grenzen bei der unzulässigen Beschränkung von Grundrechten. Wenn eine Grundrechtseinschränkung im öffentlichen Interesse liegt, im Gesetz vorgesehen wie auch verhältnismässig ist, gilt die Treuepflicht weiterhin.

Meinungsäusserungsfreiheit

Einerseits unterliegen Lehrpersonen vor allem im Zusammenhang mit dem ideellen Wert, der sich mit dem Lehramt verbindet, und der ausgeprägten Möglichkeit, Kinder und Jugendliche zu beeinflussen, einer erhöhten Treuepflicht.

Andererseits haben sie ein verfassungsmässiges Recht auf freie Meinungsäusserungsfreiheit (Art. 16 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18.4.1999 [SR 101]).

Grenzen der Meinungsäusserungsfreiheit liegen dort, wo Lehrpersonen inner- und ausserhalb der Schule Ansichten vertreten, die sich mit den Grundauffassungen des Gemeinwesens (nicht der Vorgesetzten!) und der Verfassung nicht mehr vereinbaren lassen.

Politische Kampfmassnahmen wie Streik, Warnstreik und Aussperrung sind ausgeschlossen, soweit Punkte betroffen sind, die im GAV geregelt sind. Die vertragschliessenden Personalverbände verpflichten sich, in diesem Sinne auf ihre Mitglieder einzuwirken (§ 19 GAV).

Amtsgeheimnis

Auch Lehrpersonen sind verpflichtet, über Angelegenheiten, die ihnen in ihrer dienstlichen Stellung zur Kenntnis gelangt sind oder die nach ihrer Natur oder nach besonderer Vorschrift geheim zu halten sind, Still-

schweigen zu bewahren. Diese Verpflichtung bleibt nach Auflösung des Anstellungsverhältnisses weiter bestehen (§ 38 StPG und § 57 GAV).

Verletzung der Treuepflicht

Die Treuepflicht verletzt, wer

1. sich ungebührlich, taktlos verhält,
2. sich widerrechtlich verhält (z.B. Dienstpflichten verletzt) oder
3. strafbare Handlungen zum Nachteil der Arbeitgebenden begeht (z.B. Veruntreuung, Sachbeschädigung, Beschimpfung).

Die Verletzung der Treuepflicht kann anstellungsrechtliche, disziplinarrechtliche oder strafrechtliche Konsequenzen haben.

Verhalten bei Loyalitätskonflikten

Lehrpersonen dürfen durchaus eine allgemeine Kritik an der Tätigkeit einer Behörde des Gemeinwesens in sachlicher Form anbringen.

Bezieht sich die Kritik jedoch auf interne Missstände, welche die Lehrperson in Ausübung ihrer dienstlichen Funktionen zu erkennen glaubt, so muss sie zunächst eine interne Lösung anstreben und die vorgesetzte Stelle über die festgestellten Missstände informieren. Sie darf sich erst dann an die Öffentlichkeit wenden, wenn sie zuvor mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vergeblich versucht hat, gegen Missstände anzukämpfen. Sonst geht sie das Risiko ein, die Treuepflicht gegenüber den Arbeitgebenden zu verletzen.

DR. DIETER ALTENBURGER,
ABTEILUNG RECHT DBK

«Aufgrund der besonderen Stellung von Lehrpersonen werden an ihre Treuepflicht zu den Arbeitgebenden erhöhte Anforderungen gestellt.»

SCHULVERSUCH «SPEZIELLE FÖRDERUNG»: INTERVIEW MIT BILDUNGSDIREKTOR KLAUS FISCHER

Möglichst niemanden ausgrenzen

Agnès Fritze, Leiterin des Gesamtprojekts Schulversuch «Spezielle Förderung» im Gespräch mit Bildungsdirektor Klaus Fischer zum Stand des Projektes und zu seinen persönlichen Erfahrungen mit unterschiedlichen Schulmodellen.

Herr Regierungsrat Fischer, Sie haben eine breite und langjährige Erfahrung im und mit dem Schulbetrieb. Welche Erfahrung haben Sie persönlich mit separativen respektive integrativen Schulmodellen gemacht?

Meine Erfahrungen basieren auf der Tätigkeit als Präsident der Schulkommission in der Gemeinde Hofstetten-Flüh, die ich während 16 Jahren bis 2001 präsiert habe. Wir hatten damals auf der einen Seite ein integratives Modell und mit der Lehrerschaft die Philosophie entwickelt, alle Schulkinder in der eigenen Gemeinde zu unterrichten. Es gab auch kritisch eingestellte Lehrerinnen und Lehrer, die Angst hatten, etwas falsch zu machen. Die integrative Schule, wie ich sie damals erlebt habe, war für Schülerinnen und Schüler eindeutig ein Mehrwert und die gegenseitige Akzeptanz sehr gross. Kinder mit körperlichen Behinderungen wie auch solche mit intellektuellen Schwächen wurden möglichst mitgenommen.

Auf der anderen Seite war das separate Modell damals das gängige und ich musste zum Beispiel Eltern davon überzeugen, dass die Einführungsklasse für ihr Kind das Beste ist. Dabei konnte ich mich auf meine Erfahrung als Gymnasiallehrer berufen: Auch Kinder mit einem langsamen Start haben später das Gymnasium erfolgreich durchlaufen. Insofern habe ich beide Modelle von der Behördenseite her erlebt.

Ich finde es interessant, dass ich in meiner aktuellen Tätigkeit das integrative Modell vertreten darf. Auch heute erlebe ich bei Schulbesuchen, wie sich Schülerinnen und Schüler gegenseitig unterstützen. Ängste nehme ich eher bei den Erwachsenen wahr, bei den Eltern, weil sie fürchten, dass ihre Kinder nicht angemessen behandelt werden oder bei den Lehrpersonen.

Der Schulversuch im Kanton Solo-



thurn läuft schon im zweiten von drei Jahren. Dabei setzen fast 90% der Schulen als sogenannte Versuchsschulen bereits den integrativen Ansatz gemäss Volksschulgesetz um, die übrigen führen als Vergleichsschulen den separativen Ansatz weiter. Weshalb ein Schulversuch?

Wir wollten die Umsetzung der Speziellen Förderung vor vier Jahren definitiv und flächendeckend vornehmen. Das war wohl etwas zu schnell. Es ist uns damals nicht gelungen, dies so zu kommunizieren, wie wir uns das vorgestellt hatten. Der Schulversuch, für den wir uns dann in der Regierung entschieden haben, hat für alle Beteiligten spürbare Entlastung gebracht: für das Departement, für die Schulleitenden, für die Gemeinden und vor al-

lem für die Lehrpersonen. Wir stehen nun in einer Versuchsphase, in der wir prüfen können, ob die Ressourcen ausreichen, so wie sie angedacht worden sind und wir können in dieser Phase die fehlenden Grundlagen erarbeiten.

Ohne dass wir gewusst haben, wie das Ergebnis ausfallen würde, haben wir festgestellt, dass es diese Entlastung aller Beteiligten, insbesondere der Lehrpersonen, gebraucht hat. Vielleicht hätte die Situation anders ausgesehen, wenn nicht gleichzeitig weitere Reformen, wie die Einführung von Frühfranzösisch oder unsere Sek I-Reform, erfolgt wären, die natürlich sehr viel von den Lehrpersonen gefordert haben.

Was erwarten Sie nun von den Ergebnissen des Schulversuchs?

In einzelnen Äusserungen, u.a. von Politikern und Politikerinnen, kommt immer wieder zum Ausdruck, dass es in der Bevölkerung weiterhin Personen gibt, die vom Schulversuch die Antwort auf die Frage erwarten, welches Modell nun in Zukunft gefahren wird, das separative oder das integrative.

Darüber befinden wir aber nicht mehr, denn dazu gibt es eine Entscheidung des Parlaments, der diese Frage bereits gesetzlich entschieden hat: integrative Schule mit der Speziellen Förderung. Es geht im Rahmen des Schulversuchs nur noch um die Handhabung, letztlich um die Grundlagen für die Verordnung und – im Klartext – um die Ressourcen.

In diesem Punkt erwarte ich, dass wir dazu klare Ergebnisse haben werden. Das wird aber insofern relativ schwierig sein, weil wir jetzt schon merken, dass, was den Pool betrifft, unterschiedliche Vorstellungen und Forderungen da sind. Gleichzeitig müssen wir mit den unterschiedlichen Gegebenheiten in den Gemeinden vor Ort umgehen können.

Welche Bedeutung hat der Bericht der externen wissenschaftlichen Evaluation des Schulversuchs für Sie?

Die Ausgangslage für die externe wissenschaftliche Evaluation war teilweise anders als ursprünglich geplant: Zum einen war eine Vergleichssituation nicht wirklich gegeben, da sich fast 90% der Schulgemeinden für die Versuchsschule ausgesprochen haben. Da bin ich zuerst fast ein bisschen erschrocken. Zum anderen ist der Zeitfaktor zu nennen: bei aller Seriosität, mit der die Evaluation durchgeführt wurde, sie bezieht sich einzig auf das erste Jahr des Schulversuchs, also auf das Einführungsjahr.

Und nun zum Bericht: Hier steckt Wissenschaftlichkeit dahinter, das ist für mich wichtig. Ich habe das der Regierung auch so dargelegt: Ich wollte möglichst objektive Aussagen und diese sind mit dem Bericht gewährleistet. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Evaluation durch ein externes Team durchgeführt wurde. Wir haben nun Ergebnisse vorliegen, die es ernst zu nehmen gilt und mit denen wir arbeiten können.

Im Hinblick auf die Ressourcen müssen wir die Ergebnisse des Evaluationsberichts sehr genau anschauen. Ein weiterer wichtiger An-

Möglichst niemanden ausgrenzen: das gehört zur Qualität einer Gesellschaft.

satzpunkt sind z.B. die Kleinklassen. Mit den Regionalen Kleinklassen knüpfen wir an die Ergebnisse der Evaluation an. Wenn wir konkret mit Gemeindebehörden sprechen, die sich ja nicht so intensiv mit all dem beschäftigen, ist es wichtig darauf hinweisen zu können, dass es in Zukunft Regionale Kleinklassen geben wird. In diesem Punkt werden die Forderungen nach Separation aufgenommen. Es ist gut, wenn man sagen kann, es gibt dieses Ventil, die regionale Kleinklasse.

Die Schule ist in der ganzen Schweiz in Bewegung – gerade in den letzten Wochen wurde in den Medien über einen neuen Schulversuch im Kanton Zürich berichtet (Pauschalmodell). Was halten Sie davon und inwiefern könnte dieser für den



Kanton Solothurn irgendeinmal Bedeutung erhalten?

Ich sehe positive Aspekte im Pauschalmodell. Im Kanton Solothurn hat es sich aber in unseren Diskussionen in den letzten Wochen gezeigt, und da nehme ich die Argumente von LSO und VSL SO sehr ernst, dass mit dem aktuellen Poolmodell in optimierter Form weitergearbeitet werden soll.

Dieses ist bekannt und war als System an sich von der Lehrerschaft nie bestritten. Nun möchte ich im Rahmen dieses Schulversuchs das Ressourcierungsmodell nicht wechseln – das ist ein politisches «No go»!

War in den letzten Jahren eventuell zu viel in Bewegung?

Ja, auf die letzten acht Jahren zurückblickend muss ich sagen, dass



wir fast zu viel bewegt haben. Aber, wenn die Schule sich nicht bewegen würde, wäre das auch eine Katastrophe.

Kommen wir nochmals zurück zum laufenden Schulversuch: Haben Sie bereits Hinweise, wie es ab Sommer 2014 aussehen wird?

Ich gehe davon aus, dass wir unter anderem ein optimiertes Ressourcierungsmodell auf der Basis des Poolmodells haben werden. Und wir werden wahrscheinlich an fünf Standorten Regionale Kleinklassen führen. Das lässt sich ideal koppeln mit der Kantonalisierung der Heilpädagogischen Schulen.

Ich hoffe, dass der Schulversuch nicht nur das Technische regelt und wir, vor dem Hintergrund des Behindertengleichstellungsgesetzes, bis hinunter in die Zellen der Schule sagen können, dass es eine Qualität unserer Gesellschaft ist, möglichst niemanden auszugrenzen. Es geht mir um eine Haltung, die zu entwickeln entsprechend Zeit braucht. Im Schulversuch wurden Grundlagen dafür gelegt.

Sie werden den Übergang vom Schulversuch in den Reguliärbetrieb ab Sommer 2014 nicht mehr in der Funktion des Solothurnischen Bildungsdirektors, sondern wahrscheinlich als interessierte Privatperson und als Steuerzahler verfolgen. Was bedeutet das für Sie?

Ich finde es schade, das ich das Definitivum nun nicht mehr erleben kann, denn die Spezielle Förderung war doch einer der grösseren «Brocken» meiner Amtszeit. Ich bin aber überzeugt, dass die vorbereiteten Arbeiten von allen sehr gut gemacht worden sind. Wir haben zudem erreicht, dass das Thema auch in die pädagogischen Hochschulen eingeflossen ist. Damit ist dieses Thema für die Lehrpersonen, die jetzt diplomiert werden, nicht fremd.

Was wünschen Sie Ihrem Nachfolger oder Ihrer Nachfolgerin?

Ich wünsche natürlich meinem Nachfolger oder meiner Nachfolgerin die entsprechende Kraft, das alles durchzusetzen. Die Grundlagen sind gelegt: Wir haben den Gesetzesentscheid, der 2007 praktisch einstimmig

gefällt wurde, und damit grünes Licht für die Integration gegeben hat. Die Arbeit im laufenden Schulversuch wird sehr seriös gemacht. Die Mitarbeitenden in den verschiedenen Teilprojekten haben gut gearbeitet und kontrovers diskutiert. Das scheint mir für ein gutes Ergebnis ganz wichtig. Der Gemeindeverband war dabei, die Verbände der Lehrpersonen und Schulleitenden; daher bin ich wirklich überzeugt, dass die Vorbereitungsarbeiten umfassend gemacht worden sind.

Die Spezielle Förderung wird eines der wichtigen Themen sein, die ich mit meinem Nachfolger oder meiner Nachfolgerin in der Übergangszeit besprechen werde, so dass er oder sie hier anknüpfen kann. Auch werde ich empfehlen, sich so oft als möglich vor Ort ein eigenes Bild zu machen. Denn ein gutes Gelingen ist nicht zuletzt auch eine Frage der Kommunikation.

NINA SCUDERIS ERFAHRUNGEN IM DEPARTEMENTSSEKRETARIAT DBK

Veränderungen sind spannend!

Veränderungen jeglicher Art sind spannend und bringen viel Neues mit sich. Im Jahr 2012 spielte sich in meinem Leben eine tolle Veränderung ab: Ich durfte meine Lehre als Kauffrau im Departementssekretariat DBK, Abteilung Administration, beginnen. Somit erhielt ich eine neue Chance, nachdem ich die Lehre als Fachfrau Gesundheit abgebrochen hatte. Seit dem 1. August 2012 arbeite ich im Rathaus und besuche in Grenchen die Berufsfachschule.

Ich war immer die Jüngste: in der Primarschule, während der Erstausbildung oder als opératrice des horloges (Rolex), wo ich nach dem Lehrabbruch fast ein Jahr gearbeitet habe. Nun aber bin ich eine der Ältesten in der Klasse! Zuerst ein ungewohntes Gefühl, jetzt aber kann ich dies voll und ganz geniessen.

Der Schulalltag ist manchmal eine Herausforderung für mich. Man-

che Schulfächer besuche ich gerne, andere wiederum weniger. Trotzdem gebe ich stets mein Bestes und hoffe, dass sich meine Anstrengungen lohnen.

Da ich bereits Berufserfahrung habe, ist es mir leicht gefallen, mich im neuen Berufsumfeld zu integrieren. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des DBK-Stab machen es mir aber auch leicht, mich im Team wohlfühlen. Ich trage gerne Verantwortung. Dies heisst für mich, dass ich für meine Arbeit, mein Denken und Handeln die Konsequenzen übernehmen kann. Dank meines Verantwortungsbewusstseins haben die Mitarbeitenden Vertrauen in mich und übertragen mir auch schwierige Aufgaben.

Nach meinem Lehrabbruch hatte ich lange Zeit Bedenken, keine Lehrstelle zu finden, und dass sich mein

Berufswunsch «Kauffrau» nicht erfüllen werde. Umso grösser war die Erleichterung, als mir die Lehrstelle im DBK zugesagt wurde. Rückblickend auf das erste Semester, kann ich nur Positives berichten. Die vielseitigen Tätigkeiten im Departementssekretariat und der lebhaft betrieb gefallen mir sehr. Jeden Tag lerne ich Neues dazu. Ich freue mich auf das nächste Semester und bin offen für Veränderungen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich viele neue Prozesse und Lernsituationen erfolgreich meistere – und natürlich einen guten Lehrabschluss. Nach der Lehre werde ich mich einer neuen Herausforderung stellen. Wieder ein Arbeitsplatz in der Administration oder doch eine Weiterbildung? Dies wird sich nach und nach herauskristallisieren.

NINA SCUDERI



Das DBK im Regierungsrat

Der Regierungsrat hat an seinen letzten Sitzungen folgende DBK-Geschäfte genehmigt:

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt	Mehr Informationen unter:
Klassenlehrerentschädigung; Verzichtforderung; Wiedererwägung; Schreiben an den Verein Gemeindepräsidentenkonferenz Gäu GPG	2013/243	19.02.2013	Departementssekretariat	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002028722_2013_243.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002027062_2013_243.pdf
Auftrag Heinz Müller (SVP, Grenchen): Anpassungen Finanzierung überbetriebliche Kurse (06.11.2012); Stellungnahme des Regierungsrates zum Änderungsantrag A 164/2012 der Bildungs- und Kulturkommission vom 23. Januar 2013	2013/244	19.02.2013	ABMH	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002029208_2013_244.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002028446_2013_244.pdf
Auftrag René Steiner (EVP, Olten): Abbau des Qualitätsmanagements an der Volksschule (07.11.2012); Stellungnahme des Regierungsrates zum Änderungsantrag A 172/2012 der Bildungs- und Kulturkommission vom 23. Januar 2013	2013/245	19.02.2013	VSA	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002029208_2013_245.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002028694_2013_245.pdf
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) - Budgetbericht 2013	2013/246	19.02.2013	ABMH	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002029216_2013_246.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002028520_2013_246.pdf
Vertrag mit dem Kantonal-Solothurnischen Gewerbeverband (KGV) betreffend Lehrstellenförderung	2013/247	19.02.2013	ABMH	http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002029217_2013_247.pdf http://rrb.so.ch/daten/rrb2013/0219/000002029218_2013_247.pdf
Interpellation Rolf Sommer (SVP, Olten): Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) Räumlichkeiten in Olten (06.11.2012); Stellungnahme des Regierungsrates	2013/328	25.02.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Änderung der Mittelschulverordnung (Neuordnung Maturitätskommissionen)	2013/329	25.02.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Umbau des Kantonsratssaals im Rathaus in Solothurn; Genehmigung des Kunstkonzeptes	2013/374	05.03.2013	AKS	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Vernehmlassung zur 03.445 Parlamentarischen Initiative. Öffentliches Beschaffungswesen. Ausbildung von Lehrlingen als Kriterium; Schreiben an die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrats (WAK-N), Bern	2013/375	05.03.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Änderung der Verordnung über die Berufsbildung (VBB) [Berufsmaturitätsreform]	2013/376	05.03.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Investitionsbeitrag des Kantons Solothurn an die Stiftung OdA Gesundheit im Kanton Solothurn (SOdAS)	2013/377	05.03.2013	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/

Das DBK im Kantonsrat

Rückblick

In der Session II vom 26./27. Februar 2013 hat sich der Kantonsrat mit diesen DBK-Geschäften befasst:

- Änderung des Volksschulgesetzes (Aufhebung des fakultativen 12. Schuljahres)
- Berufsschulsport am Berufsbildungszentrum Solothurn-Grenchen:
Bewilligung der jährlich wiederkehrenden Ausgaben zum Abschluss eines Mietvertrages
- Beitrag an das Ausbildungszentrum des Auto Gewerbe Verbandes Schweiz in Olten

Eingereichte Vorstösse (DBK):

- Auftrag Andreas Schibli (FDP, Olten):
Beurteilung der Verhaltensmerkmale in der Volksschule (27.02.2013)
- Auftrag Andreas Schibli (FDP, Olten):
Absenzen in alle Zeugnisse (27.02.2013)
- Kleine Anfrage Verena Meyer (FDP, Mühledorf):
Anpassen der Formulare und Termine an die neuen gesetzlichen Vorgaben der Volksschule (27.02.2013)

Ausblick

In der Session III vom 7./8. und 15. Mai 2013 stehen diese DBK-Geschäfte auf der Traktandenliste des Kantonsrates:

- Auftrag Heinz Müller (SVP, Grenchen):
Anpassungen Finanzierung überbetriebliche Kurse
- Auftrag René Steiner (EVP, Olten):
Abbau des Qualitätsmanagements an der Volksschule
- Interpellation Franziska Roth (SP, Solothurn):
Reorganisation des Volksschulamts VSA (31.10.2012)
- Interpellation Mathias Stricker (SP, Bettlach):
Risiken von Leistungstests / Checks an der Volksschule im Kanton Solothurn (31.10.2012)
- Interpellation Rolf Sommer (SVP, Olten):
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) Räumlichkeiten in Olten (06.11.2012)
- Interpellation René Steiner (EVP, Olten):
Wird der Kindergarten über die «Nicht Ausbildung» von Kindergartenlehrpersonen schleichend abgeschafft? (04.12.2012)
- Interpellation Kantonsräte Bucheggberg-Wasseramt FDP.Die Liberalen:
Gemeindebeiträge an auswärtige Verpflegungskosten von Schülerinnen und Schülern (16.01.2013)
- Interpellation Felix Lang (Grüne, Lostorf):
Nachschulisches Angebot für behinderte Jugendliche ab 16 Jahren (RRB 2011/1249 vom 07.06.2011) (16.01.2013)

kulturzeiger

2.13



Flo Kaufmann: Bastler, Tüftler, Künstler

Auf einen Blick alle Solothurner Ausstellungen

Waldegg innen neu

Auf einen Blick alle Solothurner Ausstellungen	3
Flo Kaufmann: Bastler, Tüftler, Künstler	4
Waldegg innen neu	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Bilder: Fabian Gressly. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Auf einen Blick alle Solothurner Ausstellungen

Einmal monatlich verspricht das Amt für Kultur und Sport eine Zusammenstellung von Ausstellungen, an welchen Solothurner Kunstschaaffende beteiligt sind. Geschaffen wurde der Kalender auf Anregung des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung, welches eine entsprechende Übersicht wünschte. So gibt der Kalender seit Jahren Aufschluss darüber, wer wann wo Werke zeigt.

In einer Umfrage wollte das AKS nun wissen, wie dieser Ausstellungskalender bei den Leserinnen und Lesern ankommt. Die Beteiligung auf die Umfrage, und damit wohl auch das Interesse am Ausstellungskalender, war gross. Über 32 Prozent der Befragten haben den Fragebogen zurückgeschickt. Die Bilanz: Immerhin knapp zwei Drittel der Befragten beurteilen den Ausstellungskalender als «sehr gut», ein Drittel findet das Angebot «mittel» und nur drei finden, der Informationsgehalt des Kalenders sei schlecht. Das gleiche Verhältnis lässt sich auf die Nutzung des Kalenders übertragen: Knapp zwei Drittel nutzen ihn regelmässig, zehn Nutzer nur selten und vier nie.

Ebenso fällt auf, was sich schon bei anderen Umfragen zeigte: Dass das Internet-Angebot der Kulturförderung nicht oft genutzt wird. Zwei Drittel der Befragten konsultieren den Ausstellungskalender als PDF auf der Website des AKS bzw. des Kuratoriums nicht. So möchte auch ein Grossteil das Angebot, den Ausstellungskalender online zu lesen, gar nicht erst nutzen: Zwei Drittel der Befragten möchten das doppelseitig bedruckte A4-Blatt weiterhin per Post erhalten.



Wie kommt eigentlich der Ausstellungskalender, welcher monatlich verschickt wird, bei den Kulturinteressierten an? Die Auswertung der Umfrage lesen Sie hier.

Kurz, knapp und sachlich informiert der Ausstellungskalender des Amtes für Kultur und Sport über die Präsenz von Solothurner Kunstschaaffenden. Der Kalender kommt bei den Empfängerinnen und Empfängern gut an. Schnell finde man, was man wissen wolle, so der Grundtenor. Einigen ist der Kalender aber etwas zu sachlich bzw. nüchtern.

In eigenen Anmerkungen wünschen sich die Befragten unter anderem, dass der Kalender etwas ausführlicher ist, etwa mit Angabe der Vernissagedaten. Einige bemerken, dass das Angebot an Kalendern im Raum Solothurn schon recht gross ist und daher eine Vereinheitlichung geschätzt würde. Ob da auch Ausstellungen Solothurner Kunstschaaffenden ausserhalb des Kantonsgebiets berücksichtigt würden, ist aber fraglich. Kritisiert wird hingegen auch die Darstellung, welche sich nach Ausstellungsdaten richtet. Hier würde die Ordnung nach Ausstellungsort mehr geschätzt, wie einige der Befragten bemerken. Und letztlich wird auch die eher nüchterne, neutrale Darstellung da und dort kritisiert. Mit Farben und anderen Schriften könne die Zusammenstellung ja vielleicht etwas «aufgepeppt» werden. (gly)

Bei Ihnen hat man den Eindruck, alles töne in Ihrem Kopf, erzeuge irgendwie Geräusche. Wie klingt Ihr heutiger Tag?

Flo Kaufmann: An so einem Morgen wie heute sind es meist Klänge aus dem Schulhaus nebenan, der Postzustellung oder der Kartonsammlung. Eher Umgebungsgeräusche, aber noch keine zusammenhängende Klangwelt.

Aber stimmt es, dass Sie solche Geräusche mehr aufnehmen als andere?

Kaufmann: Kann sein, ja. Ich sammle Geräusche, bin mit einem Ohr dabei. Und meist trage ich ein Aufnahmegerät bei mir, wenn ich unterwegs bin. Aber ob ich Geräusche besser wahrnehme als andere, weiss ich nicht.

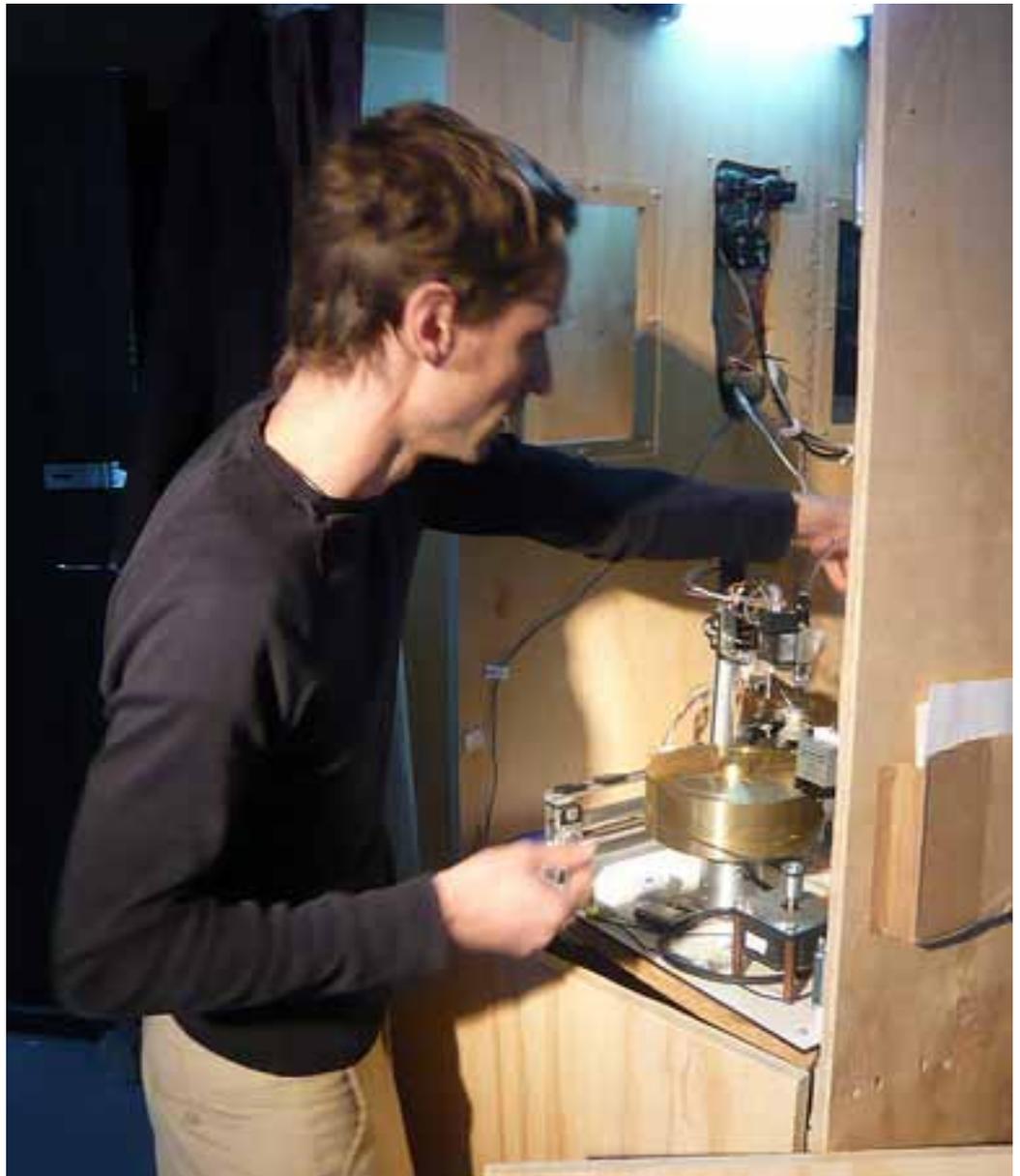
Jemand hat von Ihnen mal gesagt, Sie seien ein Gesamtkunstwerk. Können Sie damit etwas anfangen?

Kaufmann: Vielleicht geht es dabei darum, dass sich meine Arbeit nicht allein um Klänge und Töne dreht, sondern dass sie eine Verflechtung von vielem ist.

Die Bezeichnung «bricoleur universel», wie Sie sich nennen, schwingt ja irgendwie in der gleichen Begriffswelt mit....

Kaufmann: Genau. Mir ist es sehr wichtig, keine Einschränkung zu haben. «Basteln» ist ein sehr abschätziges Wort, gerade aus dem Bereich, aus dem ich ursprünglich komme: der Ingenieurstechnik. Dort ist «basteln» nicht seriös. Für mich ist es aber das wichtigste oder schönste Wort für das, was ich mache. Es beinhaltet, dass ich mit Materialien arbeite, die ich irgendwo vorfinde. Das Wort hat auch etwas Kindliches: offen bleiben für alles.

Damit hat es sich aber vielleicht mit dem Kindlichen. Sie basteln aus ein paar Einzelteilen einen Instant-Aufnahme-Kasten: Der



Bastler, Tüftler, Künstler

Es kann Jahre dauern, bis Flo Kaufmann mit einer seiner Arbeiten zufrieden ist. Doch wenn es soweit ist, erregt er mit ihr Aufsehen. Der «bricoleur universel» im Interview.

«Disk-o-mat» ist quasi ein Passfotoautomat für Töne. Da muss man schon etwas drauf haben...

Kaufmann: Dabei war gerade der «Disk-o-mat» so etwas wie ein Kindertraum. Ich hatte ihn mir vorgestellt und eines Tages habe ich ihn umgesetzt. Ich versuche es jeweils einfach...

Ärgert es Sie, wenn dabei etwas schief geht oder nicht funktioniert?

Kaufmann: Schon. Doch meine Arbeit erfordert eine grosse Geduld. Es kann zehn Jahre dauern, bis aus einer

Idee etwas wird. Dabei geht oft Vieles schief.

Wie entwickelt sich so eine Idee?

Kaufmann: Bei der Idee mit Bäumen, wie sie dem Objekt der letzten Jahresausstellung zugrunde liegt, stehe ich erst am Anfang. Nach diesem kleinen Objekt stelle ich mir etwas viel Grösseres vor, das auf verschiedenen Kanälen wirkt; mit vielen Ästen und komplexer. Auf dem Weg dazu wird es viele Tests und Versuche brauchen. Für das Objekt an der Jahresausstellung etwa habe ich alleine zwei Jahren an den Tonabnehmern getüftelt. Etliche Prototypen waren noch nicht gut genug.

Sie waren 2009 in Paris, wo Sie im Künstleratelier lebten und arbeiteten, welches der Kanton Solo-

thurn anbietet. Sie stellen rückblickend in einem Bericht fest, dass der Lärm der Stadt für Sie sehr gewöhnungsbedürftig war. Zwei Dinge überraschen vielleicht: Sie, der allem Möglichen und Unmöglichen Klänge entlocken kann, sprechen von «Lärm»?

Kaufmann: Kommt man aus einer verkehrsfreien Altstadt, wie ich hier in Solothurn lebe, direkt an eine Hauptstrasse in einer europäischen Hauptstadt, ist die Umstellung schon extrem. Ich war es nach zehn Jahren nicht mehr gewohnt.

Das zweite ist: Solche Umgebungsgeräusche können ja auch inspirieren...

Kaufmann: Dafür waren die Geräusche zu überdeckend. Aber ich erinnere mich an eine Rolltreppe, deren Geräusche ich aufgenommen habe. Da-

raus wurde zwar bis jetzt noch nichts, aber diese Rolltreppe habe ich noch. In einer Stadt dieser Grösse gibt es aber natürlich schon viele tolle Geräusche, teils auch versteckt. Ich habe auch einen Kartenleser gebaut, der codierte Magnetstreifen von Metrotickets in Töne übersetzt.

Sind Sie bei solchen Arbeiten mehr Ingenieur oder Bastler?

Kaufmann: Sicher beides. Technisch musste ich ja erst wissen, wie das System funktioniert. Also habe ich mich schnell eingelesen. Andererseits hat mich der bastlerische Aspekt angesprochen: Wie würde das jemand angehen, der davon technisch nichts versteht? Wie kann man diese Technik missbrauchen? Mit alten Walkmans habe ich getestet, wie jemand allein durch

Flo Kaufmann bestückt den «Disk-o-mat» neu (vorige Seite). Wer den Automaten mit fünf Franken füttert und in die Kabine steht, kann etwas ins Mikro sagen, singen oder anderweitig von sich geben und kann nach zwei Minuten eine eigene analog produzierte Schallplatte entgegen nehmen.



«Holzern Nr. 3» ist das aktuelle Objekt von Flo Kaufmann. Es war an der Jahresausstellung im Solothurner Kunstmuseum zu sehen.



Vorstellungskraft und ohne technisches Wissen so etwas angehen?

Sie sagten eben, sie hätten sich schnell eingeleben. Sie haben auch mal eben schnell recherchiert, wie man aus Kaffee Filme entwickelt. Sind Sie ein Auffassungs- und Umsetzungs-genie? Fällt Ihnen das besonders leicht?

Kaufmann: Solche Dinge interessieren mich und ich denke, dann ist das logisch. Das ist auch das Schöne heute: Man sucht im Internet oder kommt viel schneller mit Leuten in

«Me and the tree» hiess die Performance, mit welcher Flo Kaufmann im Dezember 2011 in Biel auftrat. Auch hier, wie bei «Holzern Nr. 3», fungieren Scheiben von Baumstämmen als Schallplatten.

Kontakt, die so etwas machen. Und wenn man keinen Druck hat, so wie ich damals in Paris, kann man diesen Dingen auch wirklich nachgehen und Informationen suchen.

Was ist Ihr aktuelles Projekt?

Kaufmann: In den nächsten Jahren werde ich mich sicher mit dieser Idee von Bäumen weiterbeschäftigen. Im April wird auch der «Disk-o-mat» in einer verbesserten Version wieder im Einsatz stehen.

Wann sehen oder hören wir wieder etwas von Ihnen?

Kaufmann: Das wird um den 20. April an einem Festival in Paris und Brüssel sein.

Welcher Solothurner Kunstschaffende hat Sie in letzter Zeit beeindruckt? Und weshalb?

Kaufmann: In der letzten Zeit war das Pawel Ferus. Sein Maulkorb und der weisse Block an der Jahresausstellung («From east to east» und «Blockhead»; *Anm. d. Red.*) haben mir sehr gefallen. Sie gefallen mir auch, weil er umsetzt, was ihm in den Sinn kommt und was er will. (*gly*)

Waldegg innen neu

Im April wird im Schloss Waldegg eine erneuerte Dauerausstellung eröffnet. Unter dem Titel «Wer zieht am Faden? Ambassadoren und Patrizier in Solothurn» widmet sie sich einem Kernthema der Geschichte Solothurns.

In den historischen Räumen von Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus wird gezeigt, wie die Ambassadoren und die herrschenden Geschlechter Solothurns um Einfluss rangen, profitierten und dienten. Nach wie vor stehen



Johann Viktor von Besenval

die wertvollen Interieurs des Besenval'schen Sommerhauses im Zentrum der Ausstellung und bringen dem Publikum die barocke Lebensweise näher. Neu werden jedoch eine Hörstation und zwei mechanische Theater auf unterhaltsame Weise vermitteln, wie die Beziehungen zwischen Frankreich, der Eidgenossenschaft und Solothurn funktionierten. Dazu kommen Informationsmöbel, welche die Besucher durch die Ausstellung führen und auch Kinder ansprechen. Die grosszügige Unterstützung durch die Gemeinde Feldbrunnen hat die Erneuerung der Dauerausstellung ermöglicht. Weitere Unterstützung kam von der Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn, vom Kanton Solothurn, der Rosmarie und Armin Däster-Schild Stiftung, der Sophie und Karl Binding-Stiftung und der Ernst Göhner-Stiftung. (*mgt*)

Die Vernissage findet am 5. April um 18 Uhr statt.

Flo Kaufmann



Florian Kaufmann wurde 1973 geboren. Nach seiner Schulzeit und einem mechanischen Praktikum in der Sulzer AG, absolvierte Flo Kaufmann in den Jahren zwischen 1995 bis 1998 ein Studium der Elektrotechnik an der HTA Biel. Seit 2001 realisiert er

in seinem Atelier in Solothurn eigene Projekte im Bereich Mixed Media und Elektronik und war mit zahlreichen Ausstellungen, Projekten, Performances und Konzerten präsent. Flo Kaufmann lebte und arbeitete von Juli bis Dezember 2009 im Künstleratelier in Paris, das der Kantone Solothurn bereitstellt.